

Er scheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ — „
Vierteljährig . . . 2 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 fr.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Supplemente
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Bernhard Eckstein, Haasenstein & Vogler A. V. Goldberger; in Wien: A. Oepel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes Nachf. (Max Angenfeld & Emerich Lessner), H. Sebalck, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Josef Hentz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, und T. Zweler, Kaufmann, Elfsabetzgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 108.

Hermannstadt, Donnerstag den 11. Mai 1899.

115. Jahrgang.

Des heutigen Feiertages (Christi Himmelfahrt) wegen erscheint das nächste Blatt Samstag (13. Mai).

Küchli.

Die in der parlamentarischen Arbeit in der vorigen Woche eingetretene Pause bietet unwillkürlich Anlaß dazu, daß wir auf die jüngste Vergangenheit zurückblicken und in ihrer ganzen Wichtigkeit die tiefgreifende Wandlung würdigen, die das öffentliche Leben unseres Vaterlandes durchgemacht hat.

Nicht auf den Eintritt der Nationalpartei spielen wir an, denn der Anstoß ist auf principielle Grundlage, aus vollkommen freier Entscheidung, vermöge der Identität des Programmes und des Vertrauens erfolgt, welches Graf Albert Apponyi und seine Anhänger Koloman Széll entgegenbringen, sondern wir meinen das ritterliche Beugen vor dem Geiste des Regimes Koloman Széll's, dem wir seitens der Mitglieder jener Opposition begegnen, deren politisches Glaubensbekenntnis auch weiterhin eine unüberbrückbare Kluft zwischen ihrer eigenen und zwischen der liberalen Partei bildet.

Anlaßlich der Verhandlung des wirtschaftlichen Provisoriums und des Budgets machte der Geist Koloman Széll's neue Eroberungen. Jede seiner Eroberungen erachtet er nur als einen Triumph zur Verhöhnung der Gemüther, und in diesem Sinne trug jede seiner Reden in hohem Maße, das somit seine individuelle Genialität in's höchste Licht stellte, zur Pacification der Verhältnisse des öffentlichen Lebens bei.

Dieser Popularität vermochte auch der natürliche und vorauszu sehende Widerstand nicht zu schaden, den die Volkspartei der Vorlage über die Curialgerichtsbarkeit entgegensetzte. Denn in der beglücklichen Debatte hatte der Ministerpräsident Gelegenheit, wiederholt den unabänderlichen, ja gefährlichen Liberalismus seiner Politik zu prädiciren und zu zeigen, daß die

stets besonnenen, billigen und in Allem selbstbewußten, charakteristischen Züge seiner Individualität manchen heftigen Angriffen gegenüber sich als wirksame Waffen erweisen. Die verführten leidenschaftlichen Töne confessionellen Geistes brachen sich an seiner auf principeller Basis stehenden noblen Kampfmethode, und auch die Debatte über die Curialgerichtsbarkeit verlief ohne sonderliche Aufregung der Gemüther.

Das jetzige Parlament wirkt entschieden im Zeichen Koloman Széll's, seine Arbeit, die Methode seiner Arbeit trägt das Gepräge Koloman Széll's. Daß dieser Stil edel und stets über persönliche Rücksichten erhaben ist, daß das ungarische politische Leben mit dem Princip gegenseitiger Achtung arbeitet, ist wahrlich ein so großer Triumph, eine so große Errungenschaft Koloman Széll's, wie das Zustandekommen des Pactes selbst. Mit diesem Allgemeinen Frieden hat er aber den größten Dienst auch dem Wesen des Liberalismus erwiesen, den man weiterhin nicht mehr mit der parteipolitischen Selbstsucht identifiziren wird.

Von Vertrauen und der besten Hoffnung erfüllt, sehen wir der weiteren Wirksamkeit Koloman Széll's entgegen. Auf diesem Boden, den er der Arbeit für die Zukunft geebnet, wird seine Saat in reichen Aehren emporsprossen: in Schöpfungen des Rechtes, Gesetzes und der Gerechtigkeit.

Die deutsche Bewegung in Amerika.

Newyork, 24. April.

Die deutsche Bewegung im Westen der Union macht bedeutende Fortschritte. Es liegen nunmehr nicht nur Rundgebungen begeisterter Zustimmung aus fast allen westlichen Staaten vor, sondern es ist vor Allem auch die hochbedeutende Thatsache zu verzeichnen, daß sich der in Chicago gebildete Ausschuss in Permanenz erklärt hat und nunmehr den Kern einer dauernden Organisation der deutsch-amerikanischen Bürger des Landes bilden wird.

Am 17. d. M. versammelten sich daselbst Abends im „Schiller-Gebäude“ etwa dreihundert Abgeordnete der verschiedenen Gesellschaften und Vereine, die bereits in der Massenprotestversammlung vom 27. März vertreten gewesen waren, um weitere Beschlüsse zu fassen. Die große Zahl der Anwesenden, ganz besonders aber die begeisterte Stimmung dieser kernigen deutschen Männer bewies, daß es ihnen mit ihrem Vorhaben sehr ernst war. Den Vorsitz führte, wie in den früheren Versammlungen des Ausschusses, Herr Wilhelm Rapp, Chefredacteur der „Illinois Staats-Zeitung“, während Herr Richard Michalek, Herausgeber der „Freien Presse“, den Bericht erstattete. Derselbe unterbreitete der Versammlung folgende Principienklärung, die äußerst beifällig aufgenommen und durch Acclamation zum Beschluß erhoben wurde:

„Der Bund deutsch-amerikanischer Bürger von Chicago und Umgegend soll dem Frieden und dem Gedeihen unserer großen Republik dienen. Deshalb wird er allen Versuchen entgegenzutreten, die guten Beziehungen der Vereinigten Staaten zu anderen Ländern zu stören oder uns mit irgend einem Staat in ein Bündniß zu verwickeln, welches uns zwingen würde, für fremde Interessen zu kämpfen. Zum Nutzen unserer Nachkommen, sowie unserer Republik wollen wir die Errungenschaften der deutschen Bildung und des Sittens, welche wir über das Meer gebracht haben, mit germanischer Treue erhalten, entwickeln und dem hier in der Bildung begriffenen Volke erwerben.“

Deshalb verpflichten wir uns zur Pflege der deutschen Sprache, deutscher Sitten, deutscher Geselligkeit und alles dessen, was an der deutschen Art gut ist. Und wir verbünden uns zu Schutz und Trutz gegen böswillige Feinde, gegen Wählerzeien zur Beschränkung deutscher Einwanderung,

sowie gegen alle Angriffe auf unsere berechnete Eigenart oder auf unsere, den Idealen, wie dem Protestantismus huldigenden Lebensgewohnheiten.

Unsern Wohlwollensausdruck beauftragen wir, im obigen Sinne zu handeln und zum Kampfe aufzurufen, wenn immer das nöthig wird, damit wir gegebenenfalls die ganze Macht der deutschen Stimmenmacht für unser gutes Recht einlegen können.“

Nach Annahme dieser Erklärung wurde ein Unter Ausschuss von 25 Personen eingesetzt, um die Satzungen des Bundes auszuarbeiten und über dessen gemeinschaftliche Interessen zu wachen, insbesondere sollen bei allen etwaigen neuerlichen Versuchen der Jingo's auf beiden Seiten des Oceans, gegen Deutschland zu gehen und die Gefühle der Deutsch-Amerikaner zu verletzen, sofort die „deutsch-amerikanischen Truppen“ aufgebieten werden.

Man darf nunmehr auf die weitere Entwicklung der Bewegung gespannt sein. In den großen Centren des Ostens, namentlich in Newyork, Philadelphia und Baltimore, steht man vorläufig mit beschränkter Armen allen diesen Vorgängen gegenüber, ohne sich ernstlich zu rühren. Leider zeigen sich auch bei dieser Gelegenheit wieder die alten Fehler des deutschen Nationalcharakters: da die Bewegung von Chicago ausging, ist sie in Newyork unpopulär! Es wird sehr viel natürlich, wo nicht Alles, von dem Ereignissen abhängen: Geht die Samoa-Reife glatt vorüber, regelt sich die große Preisfrage befriedigend, und kommt, zuletzt der Reihe, aber nicht dem Range nach, der Handelsvertrag mit dem deutschen Reich in erwünschter Weise unter Dach, so wird auch das Jingo'stum wieder Frieden geben und damit eine besondere Organisation der Deutsch-Amerikaner im Lande entbehrlich erscheinen lassen. Sollten aber die perfiden Hegeleien andauern, so wird es nicht ausbleiben können, daß auch der Osten aus seiner lethargie endlich aufwacht und sich bei den Abwehrmaßnahmen theilhaftig. Freilich sollte ein deutsch-amerikanischer Bund, der die Pflege deutscher Sprache, deutscher Sitten, deutscher Geselligkeit und alles dessen, was an der deutschen Art gut ist, auch ohne die Herausforderung seitens der Jingo's im ganzen Lande verständigtheitsvolle Theilnahme und thätigste Unterstützung finden. Er sollte es, aber wer wäre wohl so optimistisch, an den Bestand einer solchen Vereinigung, in größerem Umfange wenigstens, zu glauben, so lange nicht die bittere Noth die Nachkommen Teuts hier zur Einigkeit und zum Handeln zwingt? B. T.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. Mai.

Seine Majestät empfing gestern Vormittags den österreichischen Ministerpräsidenten Graf Tjun in Privataudiens. — Um halb 11 Uhr Vormittags wurde im Palais des ungarischen Ministerpräsidenten eine Ministerconferenz abgehalten, woran ungarischerseits Ministerpräsident Széll, Finanzminister Lukacs, Handelsminister Hegedüs und Ackerbauminister Daranyi, österreichischerseits Ministerpräsident Graf Tjun, Finanzminister Kaizl und Handelsminister Dipauli theilnahmen.

Die — wie bereits gemeldet — am 7. d. in Hermannstadt eröffnete Synode der gr.-or. rumänischen Erzdiocese hat in ihrer gefrigen dritten Sitzung der Commissions-Antrag, die Gehaltsvergrößerung der Seelsorger aus Staatsmitteln unter der Bedingung anzunehmen, daß die betreffenden Beträge im Wege des Archidiocesan-Confiscatoriums zur Ausfolgung an die Geistlichen gelangen, nach längerer Debatte angenommen.

Von einem Interviewer über die Wahrheit der in Betreff des Aufgebens der Passivität der Nationalitäten aufgetauchten Gerüchte befragt, erklärte der als einer der extremsten rumänischen Agitatoren bekannte Vassil Rangro, die ungarländischen Rumänen — und seines Wissens auch die anderen Nationalitäten — würden aus der bisher beobachteten Passivität nur in dem Falle heraustrreten, wenn das Wahlgesetz auf demokratischer und liberaler Basis einer gründlichen Revision unterzogen werden würde.

Feuilleton.

Am Vorabend der Hochzeit.

Roman von Helene Stöhl. (16. Fortsetzung.)

Es ist Abend, ein heißer, feuchter, schwüler Juni-Abend, kein Lüftchen regt sich. Die Fenster des Wohnzimmer, die nach dem Garten hinausgehen, sind weit geöffnet, ebenso die Thür des Vorderhauses. Ida nähete eilig an einem Kleide, sich nur zuweilen unterbrechend, um mit dem Tuche die Schweißperlen von Stirn und Hals zu wischen; Martha sitzt neben ihr, die Hände müßig im Schoß, und sieht ihr zu. Der Doctor hat sich in sein „Studierzimmer“ zurückgezogen, wo er in leichtem Einwandanzuge, seine Cigarre behaglich rauchend, über die Annehmlichkeiten nachdenkt, welche diese Heirat ihm bringen soll. Es wäre schwer gewesen, einen glücklicheren Mann aufzufinden, als der Doctor in diesem Augenblick war.

„So,“ sagte Ida endlich aufstehend und den Rock, an dem sie nähte, in die Hand nehmend, „nun probire einmal an, und sieh, ob Dir die Lage recht ist. Sind diese kleinen schwarzen Schleifen nicht fein?“

Aber Martha schenkte den kleinen schwarzen Schleifen nicht die nöthige Aufmerksamkeit, sondern ließ sich erschöpft in ihren Sessel zurückfallen, sobald Ida mit dem Anprobiren fertig war.

„Hast Du schon Anordnungen wegen Pappas Frühstück für morgen früh gegeben?“ fragte Ida, wieder weiter nähend.

„Nein, weshalb?“

„Ich höre, wie er sagte, daß man ihn um sechs Uhr werden soll; er hat eine Aufforderung erhalten, zum Medicinalrath nach Stargard zu kommen und Du wirst schwerlich so zeitig auf sein. Du thust am besten, Susanna die nöthigen Anordnungen zu geben, damit der arme Papp nicht mit nächstem Morgen die Fragen des Medicinalrathes auszuhalten hat.“

Martha läutete dem Mädchen und besprach sich mit ihm. Nach einer Weile, während sie schweigend ihrer Schwester zugehört hatte, stand sie auf und wollte leise das Zimmer verlassen.

„Geht Du zu Bett?“ fragte Ida aufblickend.

„Nein, Ida, ich will noch ein wenig in's Freie gehen.“

„Um diese Stunde?“

„Ich thue es oft. Diese Hitze ist nicht zu ertragen, ich muß frische Luft schöpfen.“

„Nun, so geh, mein Herz, vielleicht thut Dir die Luft gut. Aber, Kind, Du hast noch Dein Perlencollier um den Hals.“

„Daß nur, Ida, ich mag nicht erst hinaufgehen, um es abzulegen. Abendthau ist gut für Perlen, sagt man.“

„Ja, aber nicht für den Hals, um den sie hängen. Du mußt etwas über Kopf und Schulter nehmen, Du bist ganz erhitzt und holst Dir sonst den Schnupfen. Denke nur, Martha, eine Braut mit einem Schnupfen! Gott bewahre mich, es wäre gräßlich!“

„Ich brauche wirklich nichts, Ida.“

„Ich lasse Dich sonst nicht fort. Alles Reispulver der Welt kann eine rothe Nase nicht verdecken. Es ist mir, als sähe ich sie schon wie einen Rubin unter Deinem Schleier hervorstrahlen. Sei schon folgiam, —“ sie nahm einen weißen, weichen Schal von der Wand — „und laß Dich da hineinwickeln. Ich kann Dir nur sagen, Du siehst höchst nett damit aus. Nun gib mir einen Kuß und laß!“

„Bleib“ aber nicht zu lange draußen, hörst Du? Du weinst doch nicht gar, Martha?“ Sie blickte ihr zärtlich besorgt in's Gesicht.

„Du bist so gut, Ida, Ihr Alle seid so gut gegen mich, und ich verdiene es gar nicht,“ schluchzte sie, an die Schulter der Schwester gelohnt.

Ida war eine erfahrene und geschickte Frau, aber Martha's Benehmen konnte sie sich gar nicht erklären. Etwas fehlte dem Mädchen, aber was, das suchte sie vergeblich herauszufinden. Eigentlich zwar gefiel es ihr, daß sie so voll Unruhe und Zweifel war, denn sie hielt nicht viel von den Mädchen, denen die Wahl eines Gatten nicht mehr Sorge macht, als die Wahl eines neuen Kleides. Sie hatte ihr armes, kleines mutterloses Schwesterchen um all' ihrer Bedenlichkeiten willen noch lieber, als sonst. Sie hatte etwas aus ihrem Zimmer zu holen vergessen und stand eine gute Weile vor dem Bettchen still, in dem ihre beiden Jungen schliefen; ihre eigene Brautzeit fiel ihr ein, und sie hücte sich tief, um ihre Kinder auf die vom Schlafe gerötheten Wangen zu küssen. Sinnend und träumerisch kehrte sie dann wieder in das Zimmer zurück, um ihre Arbeit fortzusetzen.

Es kam ihr vor, als ob die Lampe nicht mehr so hell, wie zuvor brenne. Sie drehte sie weiter empor und fing an, wieder zu nähen. Nach einer Weile hörte sie den Diener das Haus zuschließen.

„Warten Sie noch ein wenig, Braun,“ sagte sie, „Fräulein Martha ist noch draußen.“

„Ich bitte um Entschuldigung, Fräulein Martha ist schon vor einiger Zeit hinaufgegangen.“

„Aber ich habe sie nicht kommen hören.“

„Sie ging durch das Studierzimmer des Herrn.“

„Dann ist es gut. Machen Sie nur zu. Ist Papp schon zu Bett gegangen?“

„Ja, gnädige Frau, bald nachdem Fräulein Martha hereinkam.“

„Ich werde noch ausbleiben, Braun, ich habe noch zu thun. Warum brennt nur die Lampe so trübe?“

„Die Lampe wird nicht daran schuld sein, gnädige Frau, der Nebel macht so dunkel. Es ist plötzlich so neblig draußen geworden, daß man nicht zwei Schritte weit sehen kann.“

„Wahrhaftig,“ sagte Ida, an das Fenster tretend, „ich habe es mir gleich gedacht, daß die Hitze irgend etwas mit sich bringen würde. Schicken Sie mir noch eine Lampe, Braun.“

Der Gesetzentwurf über die Curialgerichtsbarkeit soll im Magnatenhause, wie „Pol. Ect.“ erzählt, nur eine verhältnismäßig kurze Debatte hervorrufen. Cardinal-Präsidenten Bapary wird im Namen des katholischen Episcopats dessen principielle Standpunkt gegenüber der Vorlage kennzeichnen und dürften dann noch zwei Mitglieder des Hofcapitulum sprechen. Eine regere Theilnahme an der Debatte wird seitens der weltlichen Gegner des Entwurfs erwartet, welche über das Arrangement der Debatte Beratungen pflegen. Trotdem hofft man, daß der Gesetzentwurf in seiner heutigen Fassung wird in normaler Zeit die allerhöchste Sanction erlangen können.

Graf Albert Apponyi hat an Alexius Bathany, den gewesenen Präsidenten der Subungarischen Nationalpartei, welche dieser Tage ihre Auflösung beschlossen hat, ein Schreiben gerichtet, in welchem er seiner Freude darüber Ausdruck gibt, daß seine subungarischen Gesinnungsgenossen denselben Weg eingeschlagen haben, für welchen sich nach reichlicher Ueberlegung die Landes-Nationalpartei entschlossen hat. Es war eine Forderung der politischen Consequenz — sagt Graf Apponyi —, daß wir einer Regierung unsere Unterstützung darboten, in deren Programm wir auf dem Gebiete sowohl des Staatsrechts als auch der inneren Politik, ferner hinsichtlich des Regierungsgeistes unsere allen Bekreudungen aufstuden, und wir können uns nur freuen, wenn wir auf diesem Gebiete den alten Mitgliedern der Mehrheit des Parlaments begegnen.

Ministerpräsident Koloman v. Széll hat folgendes Schreiben an den gewesenen Präsidenten der subungarischen Nationalpartei, kön. Rath Alexius Bathany gerichtet: Ew. Hochwohlgeboren! Mit aufrichtiger Freude habe ich das Begrüßungstelegramm erhalten, das Sie gelegentlich der am 22. April stattgehabten Versammlung der subungarischen Nationalpartei, die damals ihre Auflösung beschloß, an mich gerichtet haben und in dem Sie mich der aufrichtigen Unterstützung meines Programms seitens der Partei versicherten. Ich halte es für den schönsten Erfolg meiner politischen Laufbahn, daß, als ich durch das allergnädigste Vertrauen Sr. Majestät die Ministerpräsidenten-Stelle übernahm, die Nationalpartei, die auch in der Vergangenheit so hervorragende Verdienste um die großen nationalen Ideen hatte, in Folge des von mir entwickelten Programms im ganzen Lande ihren oppositionellen Standpunkt aufgegeben und sich bereit hat, sich meinem Banner anzuschließen. Denn ich sehe hierin eine Garantie dafür, daß wir mit dem Aufheben der Differenzen zwischen den allgemeinen staatsrechtlichen Basis festenden und vom wahren Liberalismus durchdrungenen Parteien Schulter an Schulter und mit vereinter Kraft an dem Wohl und Glück unseres Vaterlandes und an dem Ausbau des einheitlichen ungarischen Staates arbeiten werden. Indem ich sowohl meiner patriotischen Freude, als auch meinem innigen Dank für Ihren und Ihrer Anhänger aufrichtigen Anschluß wiederholt Ausdruck gebe, bitte ich Ew. Hochwohlgeboren, den Ausdruck meiner Hochachtung entgegenzunehmen. — Budapest, 28. April. — Széll.

Im Handelsministerium haben die Conferenzen der Districts-Gewerbe-Inspektoren am 7. d. ihren Abschluß gefunden. Dieselben nahmen unter dem Vorsitz des Sectionsraths Josef Sztternyi mehrere Tage in Anspruch. Den einzigen Gegenstand der Beratung bildeten — wie „K. Ect.“ erzählt — die in letzter Zeit als notwendig sich erweisenden Reformen zum Schutze der Arbeiter. Gewerbe-Inspektor Alexander Békési unterbreitete ein Elaborat betreffend den Schutze der Bauarbeiter, welches das Substrat für den diesbezüglich dem Abgeordnetenhaus zu unterbreitenden Gesetzentwurf bilden wird. Ueber die Vorschläge des Elaborats, welches zur Wahrung der Sicherheit der Bauarbeiter sehr weitgehende Vorkehrungen vorschlägt, entwickelte sich eine überaus lebhafte und lehrreiche Discussion. Sodann wurden die Vorkehrungen zur intensiveren Controle der Fabriken und Werkstätten, namentlich im Hinblick auf die sanitären Verhältnisse eingehend besprochen und festgestellt.

Im Gegenzug zu den Meldungen, die in den ersten Tagen der Anwesenheit des Finanzministers Káizl in Prag gemeldet wurden, lauten die Nachrichten aus der böhmischen Hauptstadt dahin, daß es ihn nicht gelungen sei, die Zustimmung der Jungcechen zu der Regelung der Sprachfrage auf Grund des §. 14 zu erhalten.

Von jugendlicher Seite wird autoritativ erklärt, daß eine Stellungnahme der tschechischen Abgeordneten gegenüber den von der Regierung geplanten Actionen nicht erfolgt ist und kein Beschluß vorliegt, mit Ausnahme des formalen, in dieser Angelegenheit nichts zu unternehmen, bevor nicht das Exekutivcomité der Rechten in die Lage kommt, sein Votum abzugeben.

„Morobni Dity“ berichtet, Graf Thun habe gegenüber der Krone die Mission übernommen, mit der Rechten die Hindernisse einer Flotmachung des Parlaments zu beseitigen. Von ihrem Votum wird sein Verbleiben im Amte abhängen. Jede Secession in derselben wäre für ihn ein Motiv zur Demission. Er nehme die Verantwortlichkeit und das Odium einer mit dem §. 14 operirenden Regierung auf sich. In den Diensten dieser Mission stelle er seine ganze Persönlichkeit, dabei sei er bestrebt, die Opposition der Linken in eine Opposition zu verwandeln. Werweigert ihm die Rechten ihre Mitwirkung, so wolle er zurücktreten. Im gegenwärtigen Moment besitze er das volle Vertrauen seines Souveräns und die Vollmacht für alle Eventualitäten.

Die zweite Lampe ward gebracht. Thüren und Fenster wurden geschlossen und die Vorhänge niedergelassen. Jda nähete noch eine zeitlang flüchtig; als sie endlich auch zur Ruhe ging, klopfte sie im Vorbeigehen leicht an die Thür von Martha's Zimmer.

„Schlafe gut, mein Herz, und träume etwas Schönes! Ich hoffe, der Rebel hat Deine Nase verschont.“ Nichts regte sich drinnen. „Ach, sie schläft schon,“ flüsterte Jda leise. „Das ist recht! Armes kleines Ding!“

Jda war keine besondere Freundin des frühen Aufstehens. Sie nahm sich am nächsten Morgen Zeit, sich und die Kinder in aller Gemüthlichkeit anzuziehen. Als sie mit ihnen in das Frühstückszimmer hinunterkam, war Martha noch nicht da.

„D, das laute Mädchen!“ dachte Jda, einstweilen in den Garten hinaustrretend. Ein frischer Wind, der sich in der Nacht erhoben, hatte den Rebel hinweggeblasen, so daß nur noch hier und da einzelne Streifen davon in den Spalten und Klippen hingen. Der Himmel war rein und blau. Als Jda in's Haus zurückging, trat Braun gerade heraus.

„Kam der Herr noch zum Zuge zurecht?“ fragte ihn Jda.

„D ja, gnädige Frau, wir hatten noch Zeit genug. Der Herr läßt Ihnen sagen, daß er vielleicht erst gegen Abend zurückkommen wird, weil er möglicherweise von Stargard noch nach Stettin muß.“

Jda überlegte einen Augenblick, was ihr Vater wohl in Stettin zu thun haben könne; dann ging sie mit ihren Knaben zum Hause zurück und warf eine Hand voll Reis gegen Martha's Fenster.

„Komm' herunter, Du Vagabundin, und gib uns unser Frühstück, wir sind hungrig!“

Es blieb Alles still oben.

„Dürfen wir sie nicht aufwecken?“ bat der älteste der Knaben.

„Nein, mein Junge, das arme Tantchen wird wohl noch müde sein.“

„Aber Mama, wir sind schon so hungrig und möchten unser Frühstück haben.“

„Wartet nur noch ein kleines Weilchen, Tante Martha muß ja gleich kommen.“

Aber Martha kam nicht.

„Rufen Sie das Frühstück hereinbringen, Braun,“ sagte Jda nach zehn Minuten zu diesem, „und lassen Sie Fräulein Martha durch Susanne sagen, daß das Frühstück aufgetragen ist.“ (Fortsetzung folgt.)

Die „Frankfurter Zeitung“ deutet ziemlich klar an, daß die deutsche Regierung selbst keinerlei Schritte in der Dreyfus-Sache in Paris gethan hat und daß die Meldung über eine angebliche Informationsanbietung seitens des Volkshändlers Wülfel unrichtig sei, daß aber Schwarzkoppen selbst in einem privaten Briefe an eine Pariser Persönlichkeit Aufklärung gegeben habe und die Echtheit des „Petit Bleu“ ebenso wie die Schuld Esterhazy's nachwies, ohne jedoch Letzteren zu nennen und zu denunciren.

Aus dem Berichte der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse des Kammerbezirkes im Jahre 1898.

Reproduktion.

II.

Im Hermannstädter Comitatz, und zwar zunächst im Hermannstädter Bezirke war das Geträgniß für ein Katastraljoch in Metercentnern wie folgt: Herbstweizen 4.2, Herbstroggen 8.5 (um 10 Percent besser, als im Jahre 1897), Gerste 9.4, Hafer 9.2, Mais 10.3 (um 30 Percent mehr, als im Jahre 1897), Futterrübe 220 (um 20 Percent mehr), Zuckerrübe 138 (um 100 Percent mehr), Kartoffeln 53 (um 30 Percent mehr). Bezüglich des Weizens ist zu bemerken, daß Hafer und Dürre ihm vielfach geschadet haben.

Der Obstbau erfreut sich in diesem Bezirke steter Zunahme. Die vorjährige Obsternte war eine sehr reiche, doch war viel Obst flüchtig und begann bald nach der Ernte zu faulen. Die Nachfrage seitens auswärtiger Käufer war deshalb nur mäßig. Die Preise betragen für Kernobst 2 fl. 50 kr. bis 5 fl. für einen Hektoliter, für Zwetschken 1 fl. 50 kr. bis 4 fl. Obstwein wurde wegen der geringen Haltbarkeit des Obstes viel bereitet.

Einem Berichte aus dem Leschticher Bezirke entnehmen wir, daß dort die Obsternte schlechter ausgefallen ist, als im Jahre 1897, in welchem letzterem wenigstens die Qualität besser war. Die Obsternte hingegen war auch hier sehr ergiebig, namentlich in Äpfeln und Zwetschken. Was den Szelißyer Bezirk anbelangt, so kommt das Erntergebniß, mit Ausnahme des Weizens, dem eines Normaljahres gleich.

Im Wühlbacher Bezirke war die Ernte in Obsterntearten im Vergleich zum Jahre 1897 im Allgemeinen günstiger, was den Mais anbelangt, gut (10 Metercentner per Katastraljoch). Auch die Obsternte hat in zahlreichen Gemeinden befriedigt.

Was den Weinbau betrifft, so haben sich die Verhältnisse im Wühlbacher Weingelände, welches noch vor wenigen Jahren von der Bplogera und Peronospora kaum berührt war, sehr zu Ungunsten seiner Bewohner verändert. Das Jahr 1895 hatte noch eine reiche Fehung abgeworfen. Das Jahr 1896 brachte eine der Qualität nach gute, aber quantitativ schon schwächere Lese. Die Anzeichen der Erkrankung der Weinstöcke waren schon vorhanden, sie äußerten sich im frühzeitigen Abfallen der Blätter. Trotz dieser gefährlichen Anzeichen unterließ es selbst die große Mehrzahl der intelligenten Weinbergbesitzer, sich auf das Spritzen zu verlassen. So kam es, daß im Jahre 1897 im Unterwalde kaum noch eine Weinlese war und nur die wenigen vorstädtigen Weinbauer, welche schon im Vorjahre und später gespritzt hatten, konnten die gewöhnliche Menge Most heimzuführen. Nicht viel besser war es mit der Fehung im Jahre 1898 bestellt. In Wühlbach selbst hatten wohl die Intelligenteren unter den Producenten, gewiß durch die Erfahrungen der letzten Lese, ihr Augenmerk in erhöhtem Maße dem Spritzen zugewandt, dennoch konnte nur in den höchsten Lagen die Lese eine ergiebige genannt werden, in den der Zahl nach weit überwiegenden ungespritzten Weingärten in den niederen Lagen jedoch konnte nichts oder sehr wenig producirt werden. Der Schaden ist unermesslich, den diese vor wenigen Jahren von Bplogera und Peronospora noch verschont gemessenen Weinstöcke in den letzten zwei Jahren erlitten haben, und es wird der eifrigsten Fürsorge seitens der Behörden und aller maßgebenden Factoren bedürfen, um der weiteren vollständigen Vernichtung durch die geeigneten Vorkehrungen, namentlich aber durch die richtige Anweisung der Weinbauer in Hinsicht der Behandlung ihrer Cultur wirksam entgegenzuarbeiten.

Der Weinhandel im besprochenen Gebiete konnte sich, wie schon aus Obigem hervorgeht, nur in sehr engen Grenzen bewegen und steht in gar keinem Verhältnisse zu einem guten Jahre, wie beispielsweise das Jahr 1895 eines war, in welchem auswärtige und einheimische Käufer in Schaaren herbeiströmten und Monate lang die regste Nachfrage herrschte.

Die Ernte im Fogaraser Comitatz betreffend ist zu berichten, daß im Fogaraser Bezirke selbst folgendes Ergebnis in Metercentnern für ein Katastraljoch erzielt wurde: Herbstweizen 6.75, Herbstroggen 6.30, Mais 12.70, Gerste 9.28, Hafer 6.72; während im Bernerker Bezirke das Ergebnis in den Haupterzeugnissen mit Ausnahme des Hafer's und Mais, die etwas weniger abgenommen hatten, gegen 1897 auch besser war.

Das Geträgniß, welches der Tabakbau auf der staatlichen Besitzdomäne in Fogaras geliefert hat, kann als gut mittel angesehen werden. Die bebauten 27 Katastraljochs haben eine Fehung von zusammen 191.14 Metercentnern ergeben, für welche Menge 4526 fl. eingebracht wurden; auf 1 Joch entfallen 7.07 Metercentner, deren Geldwerth 167 fl. beträgt.

In Schirfanyen hat sich im vergangenen Frühjahr eine „Frucht- und Druck-Gesellschaft der Sarkanyer sächsischen Landwirthe als Genossenschaft“ gebildet. Gegenstand des Unternehmens ist: der gemeinsame Druck der Feldproducte der Mitglieder und die gemeinsame, möglichst vortheilhafte Verwerthung jener, sowie die Förderung der wirtschaftlichen Interessen der Theilnehmenden überhaupt.

Hier sollen noch einige Mittheilungen über die vorjährigen monatlichen Durchschnittspreise bei einigen der wichtigsten Felderzeugnisse (bester Sorte) Platz finden, und zwar wollen wir jedesmal die höchste Preislage und die niedrigste hervorheben.

Die Preise verstehen sich per Hektoliter in Kreuzern.

Weizen.

Kronstadt	im Mai	1130	im September	734
Neß	"	1200	"	800
Schäßsburg	"	1220	October	447
Mediasch	"	1275	"	850
Wühlbach	"	1000	"	750
Hermannstadt	"	1230	September	846
Fogaras	"	1162	December	740

Roggen.

Kronstadt	im Juli	658	im September	456
Neß	im Mai	800	"	500
Schäßsburg	"	635	"	518
Mediasch	"	887	"	550
Wühlbach	"	680	August	490
Hermannstadt	"	740	September	540
Fogaras	"	633	August	412

Gerste.

Kronstadt	im Mai	552	im December	322
Neß	"	"	"	"
Schäßsburg	"	"	"	"
Mediasch	October	475	August	300
Wühlbach	April	565	"	400
Hermannstadt	Mai	700	September	380
Fogaras	April	580	October	347

Hafer.

Kronstadt	im Mai	357	im September	192
Neß	im Juli	450	October	200
Schäßsburg	"	367	"	210
Mediasch	im Mai	400	November	180
Wühlbach	im Sept.	500	"	200
Hermannstadt	im Mai	440	December	220
Fogaras	"	370	"	220

Mais.

Kronstadt	im Mai	475	im December	314
Neß	"	550	"	300
Schäßsburg	im Sept.	472	"	326
Mediasch	"	475	"	350
Wühlbach	im Mai	500	October	280
Hermannstadt	"	540	December	310
Fogaras	"	525	"	305

Kartoffeln.

Kronstadt	im Juni	263	im October	73
Neß	im Juli	300	"	120
Schäßsburg	im April	275	"	120
Mediasch	im Mai	300	September	100
Wühlbach	"	300	August	170
Hermannstadt	im Juli	305	November	112
Fogaras	im Mai	272	"	80

Im verfloffenen Jahre haben folgende größere Wald- und Holzverkäufe stattgefunden:

Im Hermannstädter Comitatz: seitens der Stadt Wühlbach Eichen, Berk- und Scheitholz um den Preis von 14.250 fl. an eine Budapester Firma; seitens der Gemeinde Waras Buchen-Scheit- und Prügelholz um den Preis von 26.300 fl. an einen Szelißyer Unternehmer.

Im Großkollner Comitatz, und zwar in allen Fällen Eichen-Wald- und Brennholz: seitens der Gemeinde Deutsch-Tetes um 135.772 fl. an eine Wiener Firma, seitens Streifort um 46.850 fl., Deutsch-Kreuz um 15.700 fl., Reschenbors um 79.000 fl., Trappold um 15.300 fl., Jakobsdorf um 10.536 an Wispapester Firmen, seitens Scharosch um 46.800 fl. und seitens Felmern um 63.300 fl. an eine Wiener Firma.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Mai. (Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor am Hermannstädter Staats-Obergymnasium Gáza E. Jakab in seiner Eigenschaft als ordentlicher Professor endgültig bestätigt.

(Ernennung.) Der k. ung. Finanzminister hat den Gfßbereeder unbesoldeten Steueramts-Practikanten Ignaz Lajos zum provisorischen Steueramts-Official beim Komorne k. ung. Steuercomité ernannt.

(Steuer und Wahlrecht.) Der Gesetzentwurf über die Gerichtsbarkeit der Curie spricht bekanntlich aus, daß in Zukunft die Nichtertrichtung der Steuern kein Hinderniß der Ausübung des Wahlrechtes bildet, und zwar soll diese Bestimmung schon auf die in diesem Jahre hergestellten Wählerlisten Anwendung finden. Minister-Präsident Széll hat nun in dieser Angelegenheit an die Central-Ausschüsse der Municipien folgende Circularverordnung gerichtet: Bezug entsprechendem Instruirung der Conscriptio-Deputationen fordere ich den Central-Ausschuß auf, jene im Uebrigen Wahlberechtigten, die als Steuerrückständige im Sinne des Art. 5 §. 12 G. U. XXVIII: 1874 und im Sinne des §. 1 G. U. VI: 1875 in die Wählerliste noch nicht aufgenommen werden können, aus wichtigen Ursachen bezügl. doch in besondern Listen einzutragen und die in den Conscriptio-Subriten erforderlichen Daten (der volle Name, Beschäftigung, Wohnort und Lebensalter und die Basis der Wahlberechtigung) beizufügen. — Széll m. p.

(Verkauf von Staatsgütern.) In das diesjährige Staatsbudget wurden als Einnahmen aus dem Verkauf von Staatsgütern insgesamt 1.300.000 fl. ausgenommen. Von diesem Betrage flammte jedoch nahezu zwei Drittel, nämlich mehr als 800.000 fl., nicht aus neuen Verkäufen, sondern sie bilden die nach früheren Verkäufen im laufenden Jahre fälligen Raten und Zinsen. Etwas über 400.000 fl. erwartet das Avar aus der Verwerthung solcher Güter, deren Entäußerung schon früher bewilligt, aber aus Opportunitätsgründen noch nicht durchgeführt wurde. Zum ersten Male wurden im Ganzen Werthe im Betrage von 30.000 fl. als verkäuflich eingestellt, was immerhin beweist, daß nur schon sehr wenig Staatsgüter vorhanden sind, die an Private überlassen werden können. Die letzterwähnten Werthe betreffen überdies zumeist das Fischereirecht in Kroonien, ferner Remanential-Tagründe und kleine Uferterritorien, deren Verwallung nahezu das ganze Geträgniß beansprucht. Nur ein größeres bebautes Terrain gelangt jetzt zum Verkauf, das auf 28.000 fl. geschätzte Rakoc Bezirksamtsgerichtsgebäude.

(Personalnachricht.) Se. Excellenz Corps-Commandant H. v. Probst ist in Begleitung des Generalstabs Chefs Oberst Rothbar v. Fortstein zur Inspicirung der Garnison vorgestern Nachmittags in Klausenburg eingetroffen.

(Kirchen-Musik) In der ev. Stadtpfarrkirche Donnerstag den 11. d. (Fest Christi Himmelfahrt): „Gott thut euch auf, ihr Thore der Welt“, Rotette für Männerchor von G. Klein. (Seminar Chor.)

In der röm.-kath. Pfarrkirche kommt morgen Donnerstag den 11. d. durch den Kirchen-Musikverein zur Aufführung die „Messe in D.“ von J. L. Vella. — Einlagen: I. „Domine ne in furore tuo“, Bag-Solo mit Orgel-Begleitung; II. „Esto mihi“, Sopran-Solo mit Viola- und Orgel-Begleitung; Beide von Laurentius Weis.

(Haupt-Versammlung.) Der Hermannstädter Männer-Gesangverein hielt am 9. d. seine, mit der Neuwahl der Functionäre verbundene, ordentliche Haupt-Versammlung ab.

Der ausgegebene Jahresbericht weist per 31. December 1898 ein Vermögen von 369 fl. 47 kr. aus, bei einem Stande von 65 ausübenden und 197 beiträgenden Mitgliedern.

Dem zurücktretenden, verdienstvollen Vorstande Adolf Bpkeps und dem rechnunglegenden Cassier Karl Fauernig wurde der protocolarische Dank der Haupt-Versammlung votirt.

Die Neuwahl der Functionäre ergab folgendes Resultat: Vorstand: Josef Josephi, Seminar-Professor. Chormeister: Hermann Kirchner, Musikdirector. Schriftführer: Adolf Bönnig, Procurist. Cassier: Karl Fauernig, Kaufmann. Archivar: Gustav Connerth, Bergwerkssteuer-Beamter. Adjunct des Archivars: Guido Kovats, Optiker. Deconom: Martin Lang, Bau- und Möbelhändler. Nicht-Charigirte Leitungs-Mitglieder: August Schuster, Concipist der evangelischen Landeskirche, Oscar Bassior, Stadt-Thierarzt, Gustav Jabon, Kaufmann. Ersjahmänner: Wilhelm Klein, Drechsler, Julius Callmann, Kaufmann, Karl Franz Reßler, Salami-Fabrikant.

(Promenade-Musik der Stadtkapelle.) Donnerstag den 11. d., 4 Uhr Nachmittags, wird die hiesige Stadtkapelle auf der oberen Promenade mit folgendem Programm spielen: 1. „Grillenbonner-Marsch“ von Strobl. 2. „Original-Ouverture“ von Hübner. 3. „Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust“, Walzer von Strauß. 4. „Fantasie aus der Oper „Die Hugenotten“ von Meyerbeer. 5. „Freitere Lauen“, Polka französisch von Schell. 6. „Wiener Volksmelodien“, Polpourri von Dreßler. 7. „Bereint durch's Leben“, Galopp von Schell.

